

Maria, die böse Stiefmutter und die sieben Räuber

Märchen aus Deutschland

Es war einmal ein Mann, dessen Frau gestorben war. Er hatte nur ein kleines Mädchen, das hieß Maria.

Maria ging in die Schule zu einer Frau, bei der sie Nähen und Stricken lernte. Wenn sie nun am Abend nach Hause ging, sagte ihr die Frau immer: "Grüß auch deinen Vater schön von mir." Und weil sie ihn so freundlich grüßen ließ, so dachte der Mann: "Das wäre eine Frau für mich", und schließlich heiratete er sie auch. Doch als sie verheiratet waren, verhielt sich die Frau recht unfreundlich zu der armen Maria, denn so sind Stiefmütter von jeher gewesen, und konnte sie zuletzt gar nicht mehr leiden. Und so sagte sie zu ihrem Mann: "Das Mädchen ißt uns so viel Brot, wir müssen sie loswerden." Aber der Mann antwortete: "Töten will ich mein Kind nicht!" Da sprach die Frau: "Nimm sie morgen mit aufs Feld und laß sie dort allein stehen, daß sie den Weg nach Hause nicht mehr findet."

Den anderen Tag rief der Mann seine Tochter und sagte zu ihr: "Wir wollen über Land gehen, und unser Essen einnehmen." Da griff er sich einen großen Laib Brot, und sie machten sich auf den Weg. Maria aber war schlau und hatte sich die Taschen mit Kleie gefüllt. Wie sie nun hinter dem Vater herging, warf sie von Zeit zu Zeit ein Häufchen Kleie auf den Weg. Als sie viele Stunden weit gegangen waren, kamen sie an einen steilen Abhang. Da ließ der Mann einen Laib Brot hinunterfallen und rief: "Ach, Maria, das Brot ist hinuntergefallen!"

"Vater", sprach Maria, "ich will hinuntersteigen und es holen." Da ging sie den Abhang hinunter und holte das Brot. Als sie aber wieder heraufkam, sah sie ihren Vater nicht mehr. Nun war sie allein. Da fing sie an zu weinen, denn sie war weit weg von Zuhause, an einem ganz fremden Ort. Als sie aber an die Kleiehäufchen dachte, faßte sie wieder Mut, und indem sie immer der Kleie nachging, kam sie endlich spät in der Nacht wieder nach Hause. "Ach, Vater", sprach sie, "warum habt ihr mich allein gelassen?" Der Vater tröstete sie und sprach so lange, bis er sie beruhigt hatte. Die Stiefmutter aber war sehr zornig, daß Maria den Weg zurück gefunden hatte, und nach einiger Zeit sagte sie wieder zu ihrem Mann, er sollte Maria über Land führen und sie dann im Wald allein lassen.

Den nächsten Morgen rief der Vater wieder seine Tochter, und sie machten sich auf den Weg. Der Vater trug wieder einen Laib Brot, Maria aber hatte vergessen, Kleie mitzunehmen. Als sie nun im Wald waren, an einem noch tieferen und steileren Abhang, ließ der Vater wieder das Brot fallen, und Maria mußte hinuntersteigen und es holen. Als sie wieder heraufkam, war der Vater fortgegangen, und sie war allein. Da fing sie bitterlich an zu weinen und lief lange umher, aber sie geriet nur noch tiefer in den dunklen Wald.

Es wurde Abend, da sah sie auf einmal ein Licht von ferne schimmern, und als sie darauf zuging, kam sie an ein Häuschen, darin war ein Tisch gedeckt, und es standen sieben Betten darin. Menschen konnte sie nicht erblicken. Das Haus gehörte sieben Räubern. Da versteckte sich Maria hinter einem Backtrog, und bald kamen die Räuber nach Haus. Sie aßen und tranken, dann legten sie sich zu Bett.

Am nächsten Morgen zogen sie aus, ließen aber den jüngsten Bruder da, damit er das Essen kochen und das Haus saubermachen sollte. Als sie fort waren, begab sich der jüngste Bruder auf den Weg, um Einkäufe zu erledigen. Da kam Maria hinter dem Backtrog hervor und räumte das ganze Haus auf. Zuletzt setzte sie den Kessel aufs Feuer, um die Bohnen zu kochen. Dann versteckte sie sich wieder hinter dem Backtrog.

Als der jüngste Räuber wieder zu Hause anlangte, kam er aus dem Staunen nicht mehr heraus: Alles war so sauber und aufgeräumt, und als

seine Brüder eintrafen, erzählte er, was ihm begegnet war. Die waren auch alle sehr verwundert und konnten sich gar nicht erklären, wie das zugegangen war.

Den nächsten Tag nun blieb der zweite Bruder zurück. Er tat so, als ob er einkaufen ginge, kam aber gleich zurück und sah Maria, die wieder hinter dem Backtrog hervorgekommen war, um das Haus in Ordnung zu bringen. Maria erschrak sehr, als sie so unverhofft den Räuber erblickte. "Ach", bat sie, "tötet mich nicht, um Gotteswillen!"

"Wer bist du denn?" fragte der Räuber.

Da erzählte sie ihm von ihrer bösen Stiefmutter und wie ihr Vater sie im Wald verlassen und wie sie seit zwei Tagen hinter dem Backtrog sich versteckt gehalten habe.

"Du mußt keine Angst vor uns haben", sagte der Räuber. "Bleib bei uns, sei unsere Schwester und koche und nähe und wasche für uns."

Als die anderen Brüder nach Hause kamen, waren sie es zufrieden, und so blieb denn Maria bei den sieben Räubern, führte ihnen den Haushalt und war immer still und fleißig.

Eines Tages, als sie am Fenster saß und nähte, kam eine arme Frau vorbei und bat um ein Almosen. "Ach", sprach Maria, "ich habe nicht viel, denn ich bin selbst ein armes, unglückliches Mädchen, aber was ich habe, will ich euch gern geben."

"Warum bist du denn so unglücklich?" fragte das Bettelweib.

Da erzählte ihr Maria, wie sie von Hause fort und dahin gekommen sei. Die arme Frau ging hin und erzählte der bösen Stiefmutter, daß Maria noch am Leben sei. Als die Stiefmutter das hörte, regte sie sich gewaltig auf und gab der Bettlerin einen Ring, den sollte sie der armen Maria bringen. Der Ring aber war ein Zauberring.

Nach acht Tagen kam also die arme Frau erneut zu Maria, um sich ein Almosen zu holen, und als Maria ihr etwas gab, sprach sie: "Sieh, mein Kind, da habe ich einen schönen Ring, den will ich dir schenken, weil du so gut zu mir gewesen bist." Arglos nahm Maria den Ring entgegen und steckte ihn

sich auf den Finger. Aber das hätte sie nicht tun sollen: Tot, wie leblos, fiel sie zu Boden. Als die Räuber nach Hause kamen, waren sie sehr betrübt und vergossen viele Tränen um sie. Dann machten sie einen schönen Sarg, legten Maria hinein, nachdem sie ihr die schönsten Schmucksachen angelegt hatten, gaben auch noch viel Gold dazu und setzten den Sarg auf einen mit Ochsen bespannten Karren. Damit fuhren sie in die Stadt.

Als sie an das Königsschloß kamen, sahen sie, daß die Tür zum Stall weit offen stand. Da trieben sie die Ochsen an, daß sie den Karren zum Stall fuhren. Darüber wurden jedoch die Pferde unruhig und fingen an, sich aufzubäumen und Lärm zu machen. Als der König den Lärm vernahm, schickte er hinunter und ließ seinen Stallmeister fragen, was dort los sei. Der Stallmeister antwortete, ein Karren sei in den Stall gekommen und niemand dabei und auf dem Karren liege ein schöner Sarg. Da befahl der König, man sollte den Sarg in sein Zimmer bringen und ließ ihn dort aufmachen. Als er das schöne tote Mädchen erblickte, fing er an zu weinen und konnte sich von dem Anblick gar nicht losreißen. Da ließ er vier große Wachskerzen bringen, diese an die vier Ecken des Sarges stellen und anzünden. Dann schickte er alle Leute aus dem Zimmer, verriegelte die Tür, fiel neben dem Sarg auf die Knie und vergoß heiße Tränen.

Als es Zeit zum Essen war, schickte seine Mutter zu ihm, er sollte kommen. Aber er antwortete noch nicht einmal, sondern weinte nur noch umso heftiger. Da kam die alte Königin selbst und klopfte an die Tür und bat ihn, doch aufzumachen, er aber antwortete nicht. Da schaute sie durch das Schlüsselloch, und als sie sah, daß ihr Sohn neben einer Leiche kniete, ließ sie die Tür aufbrechen.

Aber als sie das schöne Mädchen dann selbst erblickte, wurde sie davon ganz gerührt, beugte sich über Maria und nahm deren Hand. Wie sie nun den schönen Ring bemerkte, dachte sie, es wäre doch schade, den mitbegraben zu lassen, und streifte ihn ab. Da wurde Maria mit einem Male wieder lebendig, und der junge König war überglücklich und sprach zu seiner Mutter: "Dieses Mädchen soll meine Frau werden!" Da antwortete die alte Königin: "Ja, so soll es sein!" und umarmte Maria. Da wurde Maria die Frau des Königs und Königin, und sie lebten herrlich und in Freuden bis an ihr glückliches Ende.